



RED STAR DOWN

THRILLER

SUHRKAMP

D. B. JOHN

D. B. John
RED STAR DOWN

Thriller

Aus dem Englischen

von Lutz-W. Wolff

Herausgegeben von

Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2025 bei Harvill,
einem Imprint von Vintage, Penguin Random House UK.

Erste Auflage 2026
suhrkamp taschenbuch 5564
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe
Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026
Copyright © D.B. John 2025
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München,
unter Verwendung des Originalumschlags
von Dan Mogford

Umschlagabbildung: Sean Pavone/Shutterstock

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47564-5

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Für meinen Großvater
D. Maldwyn James

Dieser historische Roman spielt in den turbulenten Monaten zwischen Donald Trumps erster Amtseinführung als Präsident der Vereinigten Staaten 2017 und den beiden erstaunlichen Gipfeltreffen mit dem Obersten Führer von Nordkorea und dem russischen Präsidenten Wladimir Putin im folgenden Jahr.

Auszug aus dem Verzeichnis der Begriffe und Definitionen der CIA

GEHEIM

CIA-DIREKTORAT OPERATIONEN

Betr.: »Saat-Programm«

1. Ursprünglich (etwa 1970-1990) ein langfristiges nordkoreanisches Programm zur Entführung willkürlich ausgewählter Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit von abgelegenen Stränden vor allem in Japan und Südkorea, die gezwungen werden sollten, als nordkoreanische Geheimagenten in ihren Herkunftsländern zu arbeiten.
2. Anschließend (1990-2011) ein langfristiges nordkoreanisches Programm, bei dem die Kinder von ausländischen Entführungsoptionen als Nordkoreaner geboren und aufgezogen und später als nordkoreanische Geheimagenten ins Ausland geschickt werden sollten.

Das Programm war in Sektion 915 der Organisation zur Führung der Partei geregelt, die Kim Jong-il bis zu seinem Tod im Jahr 2011 direkt unterstellt war. Heute gilt es als beendet.

[zuletzt bearbeitet: 4/5/2012]

PROLOG

Moskau – Barrikadnaja Uliza

Januar 2017

Seit dem Moment, in dem Ljoscha erfahren hatte, dass er als Studiogast im Fernsehen nur wenige Meter vom Präsidenten entfernt sitzen würde, war es ihm unmöglich, sich auf sein Studium zu konzentrieren. In den nächsten zwei Tagen hatte er nur aus Gewohnheit seine Juravorlesungen an der Uni besucht, keine Notizen gemacht und sich danach auch an nichts mehr erinnert. Seine Dissertation, die vor zwei Tagen noch so wichtig erschien, kam ihm jetzt irrelevant und trivial vor.

Abwechselnd empfand er eine solche Begeisterung, dass er kaum atmen konnte, in der nächsten Minute war er hysterisch vor Angst. Nur das Eishockeytraining half ihm. Er beruhigte seine Nerven, indem er nach dem Training der Mannschaft noch in der Arena blieb und Sprints über zweihundert und vierhundert Meter rund um die Eisbahn machte. Danach war er körperlich erschöpft, aber so aufgedreht und voller Adrenalin, dass er nicht schlafen konnte. Also stand er wieder auf und trank drei Wodka hintereinander. Das half noch weniger. Er war kein großer Trinker, ihm wurde bloß übel.

Nur wenige Stunden nachdem er sich auf ihrer Website beworben hatte, hatte die Redaktion des *Direkten Drahts zu Wladimir Putin* schon bei ihm angerufen. Eine Frau aus dem Produktionsteam namens Polina wollte ein paar Dinge über ihn wissen, seinen Hintergrund, seine Meinungen, seine Pläne für die Zukunft. Er hatte versucht, recht sonnig, eifrig und bescheiden zu wirken, und behauptet, dass die Frage, die er dem Präsidenten unbedingt stellen wollte, folgende war: »Was kann getan werden,

um talentierte junge Menschen wie mich zu ermutigen, unsere Karriere in Russland zu machen und sich nicht von der Heuchelei und den hohlen Versprechungen des Westens ins Ausland locken zu lassen?«

Ljoscha hatte lange darüber nachgedacht. Auf der einen Seite war es eine einfache patriotische Frage; auf der anderen Seite schwang ein Hauch von Subversion mit, denn sie forderte den Präsidenten auf, öffentlich zuzugeben, was die meisten Menschen wussten: dass jeder Absolvent mit einem Funken Verstand versucht war, in den Westen zu gehen. Aber die Stimme der Frau am anderen Ende der Leitung erwärmte sich augenblicklich. »Das ist eine großartige Frage, Ljoscha«, sagte sie. »Wir rufen dich bald zurück.« Er vermutete, dass der FSB überprüfen würde, ob er nicht als Extremist oder Dissident in einer Datenbank aufgeführt war, und er hatte sich gefragt, ob er bei einem der massiven Studentenproteste, an denen er teilgenommen hatte und bei denen er zusammen mit Tausenden von anderen »PUTIN IST EIN DIEB!« gerufen hatte, von der Kamera erwischt worden war. Zu seiner Überraschung hatte Polina ihn jedoch tatsächlich zurückgerufen. Sie hatte ihm seine Frage noch einmal vorgelesen und ihn gebeten, sie zu bestätigen. Er wusste, dass sie sicherstellen wollte, dass der Star der Show nicht überrascht oder – was für sie noch schlimmer gewesen wäre – in Verlegenheit gebracht wurde.

Am nächsten Morgen hatte er die Einladung per E-Mail erhalten.

Bozhe moi. Herr, steh mir bei! Jetzt galt es.

Eine Weile hatte er rauchend am Fenster in seiner kleinen Wohngemeinschaft gesessen, das einen guten Blick auf die zwölf Fahrspuren bot, auf denen der Verkehr wieder einmal zum völligen Stillstand gekommen war. Er sah zu, wie der vergoldete Turm des Hotels Ukraina in den ersten Strahlen der Morgensonne zu leuchten begann, und wusste, dass er im Leben viel Glück gehabt

hatte. Eine privilegierte Ausbildung, eine gute Gesundheit und liebe Eltern – auch wenn er sich in letzter Zeit von seinem Vater entfremdet hatte.

Warum also war er so unzufrieden? Mehr noch. Warum fühlte er ständig einen solchen Zorn?

Wie als Antwort auf diese letzte Frage tauchten unten auf der Straße zwei Polizisten auf. Ljoscha kannte sie als Gangster, die in den kleinen Geschäften der Nachbarschaft Schutzgeld kassierten. Sie kamen aus dem aserbajdschanischen Minimarkt mit einer Tüte voll frischer Blätterteighörnchen, die ihnen natürlich kostenlos zugesteckt worden waren. Das Bentley-Coupé, das im absoluten Halteverbot an der Bushaltestelle stand, ignorierten sie.

Da war sie wieder, die Wut! Ljoscha musste sofort an das letzte Treffen mit seinem Vater Dmitri vergangenen Sommer in dieser lächerlichen neuen Datscha denken. Ihr Streit war so heftig gewesen, dass sie seitdem nicht mehr miteinander gesprochen hatten.

Ljoscha war aus vielen Gründen wütend, aber der zentrale Punkt, wusste er, der Reaktor, der alles anheizte, waren der Ekel und die Enttäuschung, die er für seinen Vater empfand. Er war sich nicht einmal mehr sicher, was Dmitri beruflich machte. Irgendwas als Diplomat. Eine dieser begehrten staatlichen Pfründen mit bescheidenem Gehalt und herrlichen Gelegenheiten, um sich bestechen zu lassen. Ljoscha empfand nur heiße Scham, wenn er an ihn dachte. Einen Augenblick lang blitzten helle Sonnenstrahlen hinter einer grauen Wolkenbank hervor, dann erloschen sie wieder und der glitzernde Turm des Hotels Ukraina verwandelte sich in stumpfes Blei. Seine Wut ließ nach, seine Gedanken konzentrierten sich auf sein Ziel.

Er hatte die Redaktion des *Direkten Drahts zu Putin* hereingelegt und erreicht, dass sie ihm eine Einladung geschickt hatten. Er hatte sich verpflichtet. Kein Zurück mehr jetzt. In einem Monat

würde er im Studio sein und dem Präsidenten der Russischen Föderation gegenüberstehen. Und er würde dem Präsidenten eine Frage stellen – eine echte Frage.

Hauptquartier der CIA – Langley, Virginia

»Wollen wir jetzt über Ihre Schwester sprechen?«, fragte die Frau betont leise.

Jenna stöhnte innerlich auf, obwohl sie genau wusste, dass diese Frage kommen würde. Der Ursprungsmythos. Die Geschichte, die sie immer wieder erzählen musste. Dabei wusste sie genau, dass sie nicht hier waren, um über ihre Schwester zu reden.

»Wie war das, mit einer identischen Zwillingsschwester aufzuwachsen?«

Die Haare der Frau waren genauso aschgrau wie die edle Inneneinrichtung ihres Büros, das frei von jeglichen Akten oder persönlichem Eigentum war. Sie untersuchte Jenna, wie ein geschulter Kunsthistoriker die Provenienz eines teuren Gemäldes prüft, um sicher zu sein, dass es echt ist. Sie hielt Abstand und versuchte zugleich, unter den Farbauftrag vorzudringen, um Neurosen und unbewusste Absichten oder gar Geisteskrankheiten festzustellen und den mentalen und emotionalen Zustand ihres Gegenübers zu bewerten.

Zwischen ihnen schwebte die Frage, ob Jenna weiterhin für den aktiven Dienst geeignet war. Diese alljährliche Prüfung fand Jenna absolut nervtötend. Sie war gerade mitten auf einer sehr ergiebigen Tour in Malaysia gewesen, um die geheimen Beschaffungsnetzwerke aufzudecken, mittels derer Raketenbauteile nach Nordkorea geschmuggelt wurden. Aber sie wusste, dass einige Leute in der siebten Etage dachten, sie hätte nie wieder ins Feld geschickt werden sollen.

Daher das subatomare Niveau dieser Fragen heute.

»Es ist schwer, das jemandem zu beschreiben, der kein ein-eiiger Zwilling ist«, sagte Jenna geduldig. »Wir hatten die gleichen Gedanken, wir haben die angefangenen Sätze der anderen beendet; wir kannten die Stimmung der anderen, wir hatten identische Vorlieben – beim Essen, bei der Musik und bei Jungs. Wir hatten den gleichen Sinn für Humor. Wir waren zwei Menschen, aber eine Person. Wenn sich eine von uns den Zeh stieß, fühlten wir beide den Schmerz. Bis wir achtzehn waren, gab es nichts, was Soo-min und ich nicht gemeinsam getan hätten. Jeder in unserer Nachbarschaft kannte uns. Wir waren die Zwillinge mit dem afroamerikanischen Vater in der US-Armee und einer koreanischen Mutter aus Seoul ...«

»Möchten Sie über den Tag sprechen, an dem sie verschwunden ist?« Jenna holte tief Luft und nahm sich vor, alles ganz geradeheraus, ohne Emotionen zu erzählen. »Es war kurz nach unserem achtzehnten Geburtstag, im Juni 1998. Wir waren in unserem Gap Year. Zum ersten Mal in unserem Leben hatten wir uns getrennt. Ich hatte einen Job am Capitol Hill angenommen. Soo-min ging nach Südkorea. Sie war erst einen Monat in Seoul, als es passiert ist, und noch ehe die Polizei überhaupt unsere Eltern anrief, habe ich es geahnt. Ich wusste es. Nennen Sie es eine spirituelle genetische Kraft, wenn Sie wollen, ein Juju, das eineiige Zwillinge bindet. Ich wusste es einfach – und ich wusste, dass es schlimm war. Soo-min ist von einem abgelegenen Strand verschwunden, wo sie mit einem neuen Freund ein Picknick gemacht hat. Die örtliche Polizei hat ihre Sachen gefunden, die Rückfahrtscheine für die Fähre, Bibliotheksausweise, Geldbörsen, Kleidung – in den Dünen zurückgelassen. Sie hat vermutet, dass die beiden beim Schwimmen von den Strömungen mitgerissen wurden und ertrunken sind.«

Die Frau nickte langsam und ließ eine wohlüberlegte Pause entstehen.

»Als Soo-min verschwunden war – und wir sprechen von Ihrer Zwillingsschwester, einer Hälfte Ihres eigenen Selbst –, muss sich das für Sie wie eine Art Tod angefühlt haben.«

»Ja. Ein Teil von mir ist gestorben«, sagte Jenna vorsichtig. »Es war keine normale Trauer. Mehr wie eine schwere, lebensverändernde Verletzung.«

Die Frau schüttelte sanft den Kopf. »Und Sie dachten, sie wäre tot? Wie lange ist das her? Zwölf Jahre?«

»Zwölf Jahre und sechs Monate.«

»Das muss ein Schock für Sie gewesen sein, als Sie erfahren haben, dass sie noch lebt.«

War es ein Schock gewesen? Sie hatte die Wahrheit nicht gekannt, und doch hatte sie ein wachsendes Bewusstsein dafür entwickelt. Es war wie ein Hochwasser, das hinter einem brüchigen Damm langsam ansteigt.

»Soo-min war nicht die Einzige«, sagte Jenna. »Im Lauf der Jahre sind Hunderte von Menschen an Stränden in Japan und Südkorea entführt worden. Alle waren spurlos verschwunden. Mir wurde zunehmend klar, wer dahintersteckte. Und es stellte sich heraus, dass ich ziemlich viel über die Täter wusste. Das war der Grund, warum mich die Agency rekrutiert hat. Und auch der Grund, warum ich ihr beitrat.«

Die Frau beobachtete sie und ließ jeder Antwort viel Zeit, um sich zu festigen.

»Und dann der Tag, an dem Sie Ihre Schwester da rausgeholt haben. Erzählen Sie mir davon.«

Jenna wusste, dass die Frau mit jeder Einzelheit in den Akten vertraut war. Sie kannte die Verhöre bei ihrem Debriefing, die Testergebnisse des Polygrafen und sämtliche internen Diskussionen darüber, ob man sie rauswerfen oder ihr eine Medaille verleihen sollte. Aber natürlich wollte sie, dass Jenna die Ereignisse selbst noch einmal beschrieb, damit sie ihr Verhalten studieren

und etwaige Anzeichen von Ausweichen oder Vermeidung feststellen konnte. Jenna fühlte sich wie eine Schauspielerin, die auf die Zeilen eines Dramas zurückgreifen muss, die sie schon viele Male aufgesagt hatte.

»Ich habe sie in einem privaten Zug gefunden, der in der Nähe der Grenze zwischen Nordkorea und China hielt. Es ging alles sehr schnell und die Situation war sehr unübersichtlich. Ich habe Feuer im Zug gelegt und die Wachen ausgeschaltet. Als der Zug anfang, sich zu bewegen, habe ich Soo-mins Hand ergriffen und wir sind aus der Tür gesprungen. Dann bin ich wie der Teufel zum US-Konsulat in Shenyang gefahren.«

Jennas Erinnerungen an jenen Abend waren nur schemenhaft. Sogar jetzt musste sie all ihre Kraft darauf verwenden, die verstreuten, flüchtigen Szenen irgendwie in eine Chronologie zu bringen. Sie beschrieb das luxuriöse Innere des Zuges, die silbernen Kalaschnikows der nordkoreanischen Wachen. Sie erinnerte sich lebhaft an den Moment, als sie Soo-min wiedersah, die ein schimmerndes, hellblaues Hanbok-Kleid trug, als wäre sie eine Kurtisane, und den Ausdruck in ihrem Gesicht, das sanft geschminkt und erstarrt vor Angst war ... Sie erinnerte sich daran, wie der Sonnenuntergang ein rotes Licht auf die gefrorene Landschaft der Grenzregion warf ... Sie erinnerte sich an das Feuer, das sie im Zug gelegt hatte; daran, wie die Flammen an den Wänden des Salonwagens hochschlugen, wie die Vorhänge brannten; und an den weißen, giftigen Rauch. Sie erinnerte sich, das Feuer auf die Wachen eröffnet zu haben. Sie erinnerte sich, wie sie Soo-mins Hand festgehalten hatte, als sie gemeinsam sprangen und in einer Schneewehe landeten ... Sie hatte eine kurze filmische Erinnerung, wie der Zug weiterrollte, in der Dämmerung verschwand, Rauch und Flammen hinter sich herzog ... Sie erinnerte sich daran, ihre Hände um das Gesicht ihrer Schwester gelegt und sie geküsst zu haben – ihre geliebte Zwillingschwester, die in zwölf-

einhalb Jahren eine Verwandlung durchgemacht hatte, die fast so extrem war wie ihre eigene ...

»Jemand starb in dieser »unübersichtlichen Situation«, von der Sie gerade gesprochen haben.« In der vom Teppichboden erzeugten Stille des Raumes war jeder Konsonant in der Stimme der Frau schneidend klar. »Vermeiden Sie absichtlich, darüber zu sprechen?«

»Mehrere Wachen sind wahrscheinlich gestorben. Ich habe sie mit einem AKS-74U-Sturmgewehr unter Feuer genommen.«

»Ich rede von dem siebzigjährigen Mann, der gestorben ist.«

Jenna hielt dem Blick der Frau stand. Von irgendwo auf der anderen Seite des Parkplatzes konnte sie das beharrliche Blöken einer Autoalarmanlage hören. »Die Person, auf die Sie sich beziehen, war ein kranker Mann«, sagte sie gleichmütig. »Er hatte einen Schlaganfall erlitten und wurde wegen einer Herzerkrankung behandelt. Ja, der Schock des Feuers und des Rauchs könnte sein Herz zum Stillstand gebracht oder einen weiteren Schlaganfall ausgelöst haben. Wir kennen die genaue Todesursache nicht.«

»Und jetzt, fünf Jahre später, kommt Ihnen dieser Abend oft wieder in den Sinn? Erleben Sie diese Erfahrung noch einmal?«

Jenna sah die Falle. *Leugnen heißt lügen*. »Ich denke oft darüber nach. Natürlich tue ich das. Es war eines der bedeutendsten Ereignisse meines Lebens.«

»Und was denken Sie über den Tod dieses Mannes?« Jenna zuckte nicht mit der Wimper. »Es war mir völlig gleichgültig. Nein, das stimmt nicht. Ich empfand Genugtuung über seinen Tod.«

Die Frau betrachtete einen Kugelschreiber auf ihrem Schreibtisch und berührte ihn mit dem Finger, wobei sie seine Position um einen Millimeter veränderte. »Genugtuung und ein Gefühl der Rache? Ihrer Schwester ist ja einiges angetan worden.«

Wieder eine Falle, und Jenna erschrak, als sie merkte, wie nahe

sie daran war hineinzutappen. »Rache nicht, Ma'am. Ich diene meinem Land, nicht meinem Ego.«

Die Frau bewegte den Stift noch einen weiteren Millimeter, um ihn geradezurücken. »Es hat Sie nicht gestört, dass Sie den Tod gerade dieser Person ausgelöst haben?«

»Nein.«

»Wollen Sie mir den Namen der Person sagen?«

Jennas Gesicht blieb ungerührt, aber die Angst flatterte kurz in ihrem Bauch wie ein struppiger Vogel. Sie atmete langsam durch ihre Nüstern ein. »Kim Jong-il.«

Wieder blickte die Frau in sie hinein und durch sie hindurch. »Macht Ihnen das keine Sorgen? Nordkoreanische Agenten in Malaysia aufspüren? Die wissen doch, wer Sie sind, oder?«

»Mein Cover ist solide. Es hat jetzt schon drei Jahre lang ohne Zwischenfälle funktioniert. Die Nordkoreaner wissen nicht, dass ich in Malaysia bin.«

Die Augenbrauen der Frau zogen sich skeptisch hoch, und ihr Tonfall schien sich zu ändern. Vielleicht täuschte sich Jenna, aber sie glaubte, eine Spur von Respekt darin zu entdecken.

»Na, dann hoffen wir, dass es so bleibt.«

San Francisco – Marshall's Beach

»Gruppenfoto!«, kreischte das rothaarige Mädchen plötzlich. Zu Stephens Entsetzen hielt sie ein Handy auf einem Selfiestick vor ihre Gesichter. Ihre Freunde und Freundinnen drängten sich an sie und klemmten Stephen zwischen sich ein. Es ging so schnell, dass er wie ein Kaninchen im Scheinwerferlicht stehen blieb.

Jetzt gibt es ein Foto von mir.

Das rothaarige Mädchen betrachtete das Bild, das sie gerade gemacht hatte. Dann streckte sie den verdammten Stick wieder raus. »Gleich noch eins!«

Stephen riss sich gewaltsam von der Gruppe los. »War nett, euch kennenzulernen«, rief er und rannte über den Strand davon, ohne sich umzudrehen. Seine Augen tränkten vom grellen Licht, das auf dem Ozean glitzerte. Er hatte völlig den Halt verloren und war vor Angst fast verrückt.

Wie habe ich das nur zulassen können?

In solchen Momenten echter Gefahr schien sich seine Realität komplett aufzulösen. Panik und Lähmung übernahmen die Kontrolle. Klare Gedanken wurden unmöglich.

Jeden Augenblick konnte das rothaarige Mädchen das Foto jetzt in ihrem Feed posten. Dann waren sein Bild und sein Standort online für jeden zu sehen.

Es war ein so milder, sonniger Sonntagnachmittag, dass er einen Spaziergang am Strand in Richtung der Golden Gate Bridge gewagt hatte. Er hatte gedacht, unter den vielen anderen Besuchern könne er anonym bleiben. Er hatte die kleinen weißen Segelboote und Katamarane beobachtet und festgestellt, wie der Ozean verschwommen in einen Himmel überging, der von Kondensstreifen durchzogen war. Er hatte die Gruppe nicht kommen sehen, bis sie fast direkt vor ihm stand. Es waren fünf Highschool-Studenten, von denen er einen kannte, und als er das merkte, überfiel ihn eine heftige Panik. Eine sekundenlange Schwäche des Rückgrats. Es war zu spät, um sich umzudrehen. Sie hatten angehalten, um mit ihm zu reden, sie waren neugierig, wollten ihn kennenlernen. Er fand das rothaarige Mädchen besonders aufdringlich: *Wohnst du in der Bay Area? Auf welcher Schule bist du? Woher kennst du Kyle?* Und dann: *Gruppenfoto!*

In Sekunden hatte sein Schutzschirm sich aufgelöst, war von zwei Fotos zerstört worden, deren Pixel er nicht mehr einfangen konnte. Noch zwei Stunden danach wanderte er ziellos durch das Raster der Straßen. Er begann hungrig und müde zu werden, aber er war noch nicht bereit, nach Hause zu gehen und seinen Be-

treuern über das Desaster Bericht zu erstatten. Schließlich, am Abend, fand er sich auf einer Steinbank im Park auf dem Telegraph Hill sitzend wieder.

Der Himmel verdunkelte sich zu einem tiefen Violett, das an einen Bluterguss unter einem Fingernagel erinnerte, und die Lichter der Bay begannen zu funkeln. Die Luft war viel kühler geworden. Er fröstelte und zog die Kapuze seines formlosen Shirts hoch, in der Hoffnung, in den Schatten und dem Zwielflicht der Laternen zu verschwinden. Stephen war sechzehn Jahre alt und würde nächste Woche siebzehn. Er war erst vor einem halben Jahr nach San Francisco gekommen. Er hatte davor in Chicago gewohnt, die Stadt aber lieber verlassen, als jemand aus der kleinen Gemeinschaft der Abtrünnigen begonnen hatte, Fragen über ihn zu stellen. Vor Chicago hatte er in Wisconsin gelebt, aber auch dort war er hastig geflohen, als in der Schule ein Fremder nach ihm gesucht hatte.

Er konnte gar nicht glauben, dass es einmal eine Zeit ohne Gefahr gegeben hatte. Aber selbst nachdem sein Großonkel vor drei Jahren unter schrecklichen Umständen ermordet worden war, hatte er die Gefahr noch nicht ernst genommen. Dabei war das schon der Anfang gewesen, das wusste er, denn bald darauf hatte die Suche nach ihm begonnen. Stephen wusste nicht, ob er der Nächste auf der Liste der Mörder war oder ob er noch zwei oder drei Plätze weiter unten stand. Die Jagd war eröffnet, und wenn sie ihn fanden, war er tot.

Er glaubte nicht an das Übernatürliche, aber das, was ihm widerfuhr, fühlte sich absolut übernatürlich an. Es war ein ererbtes Übel, wie ein Fluch aus einem Märchen. Ein Albtraum, vor dem er nicht weglaufen konnte, und doch hatte er bisher nur überlebt, indem er sich versteckte und weglief.

Wenn sie dieses Foto von ihm sahen, das heute aufgenommen worden war, würden sie diese Spur verfolgen. Sie würden direkt hierherkommen.

Er beugte sich auf der Bank nach vorn und bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Jetzt musste er wieder die Schule abbrechen und sich verstecken, bis er wusste, was er tun konnte.

Er fühlte, wie sich eine große Einsamkeit auf ihn herabsenkte.

Seine Betreuer konnten nicht mehr weiterflüchten, sie hatten nicht mehr die Kraft. Sie waren gute Menschen, seine Pflegeeltern. Sie hatten ihn lange genug beschützt. Nächstes Jahr würde er achtzehn werden. Ein Mann. Wohin immer er als Nächstes ging, er würde allein gehen. Aber wohin? Die Westküste schien ihm der Rand der Welt, das Ende des Weges zu sein.

Draußen in der Bucht ließ ein riesiger Öltanker seine Sirene ertönen, als er unter der Golden Gate Bridge hindurchfuhr. Es hatte etwas Festliches an sich, genau wie das beleuchtete Deck, das wie ein Karnevalswagen aussah.

Wenn er nur an Bord schlüpfen, den Ozean überqueren und sich hinter dem Sonnenuntergang verstecken könnte.

Aber nirgendwo auf der Welt gab es eine Zuflucht für ihn. Er hatte keinen gültigen Reisepass, kein Geld und keine Beziehungen. Er hatte nichts als seinen Namen, und es war ein Name, den er niemals, niemals würde verwenden können.

ERSTER TEIL

Malaysia

Ich bewege mich dauernd. In beide Richtungen.

Donald J. Trump, 2017

Datai Beach – Langkawi, Malaysia
Mittwochabend, Mitte Februar

Jenna hatte sich sorgfältiger als gewöhnlich angekleidet. Sie hatte ihr Haar zu einem Chignon frisiert, was ihr einen Glamour verlieh, den sie normalerweise nicht hatte. Die Perlen, die sie ausgewählt hatte, schimmerten im sanften Licht rund um den Spiegel, das schwarze Abendkleid bestand aus einem Seidenstoff, der so leicht war, dass er sich wie eine Brise auf ihrer Haut anfühlte. Ein glänzender, pflaumenroter Lippenstift vervollständigte ihr elegantes Aussehen. Sie versuchte, das Dekolleté noch etwas freizügiger zu gestalten, entschied sich dann aber dagegen. Sie war nicht hier, um den Typen zu verführen. Ein kleiner Hauch Parfüm auf die Handgelenke, und sie war bereit. Sie stand auf, um sich einen letzten, prüfenden Blick zuzuwerfen, und verspürte ein weiteres Kribbeln der Nerven. PANDA hatte eine Schwäche für Frauen, und wenn PANDA an diesem Abend in die Falle tappte, würde sie alles tun, um ihn zum Reden zu bringen. Hinter ihr, im Spiegel reflektiert, war ein Schminktisch mit einer Marmorplatte, auf dem sie ihre Beretta 8000 platziert hatte, ihre Lieblingswaffe; in einem Mascara-Röhrchen wartete Pfefferspray auf seinen Einsatz, außerdem lagen vier Bündel Bargeld, eingeschweißt in Plastik, und ein unregistriertes Wegwerf-Handy bereit.

Der Anblick des Handys verursachte ein weiteres nervöses Kribbeln bei ihr.

Sie trat hinaus auf die Teakholz-Veranda, die ihre Villa umgab. Das ganze Hotel bestand aus solchen kleinen, separaten Gästehäusern, die nur über schmale, gepflasterte Pfade oder hölzerne

Brücken erreichbar waren. Jedes hatte ein geräumiges modernes Wohnzimmer und einen privaten Pool. Jennas Blick fiel auf eine schmale, sandige Bucht, die sich zu den Gewässern der Malakka-Straße hin öffnete. Links und rechts sah man grüne Vulkanhügel mit dichtem Regenwald. Die Abendluft, obwohl noch schwer von Feuchtigkeit, war angenehm frisch. Die hoch aufragenden Wolken mit ihren elektrisch leuchtenden Rändern färbten sich lila, als die Sonne ins Meer tauchte.

Vor einer Stunde hatte sie das Ritual durchlaufen, das sie vor jedem Einsatz praktizierte: ihre Crunches zur Stärkung der Bauch-, Becken- und Hüftmuskeln, eine Reihe von Yoga-Dehnübungen und ihre Meditation, in der sie versucht hatte, ihren Atem mit dem langsamen, hypnotischen Rhythmus der Brandung zu synchronisieren. Die tiefe Ruhe und operative Gelassenheit, die sie jetzt spürte, hatten sich lange nicht einstellen wollen. Sie musste all ihre Tricks anwenden, um störende Gedanken beiseitezuschieben. Nicht zum ersten Mal fiel ihr auf, dass sich ihre Anspannung und Angst in Schuldgefühlen manifestierten, und sie ertappte sich bei der Frage, was ihr Leben eigentlich für einen Sinn hatte. Sie war jetzt sechsunddreißig und wurde bald siebenunddreißig. Warum verfolgte sie irgendwelche Schurken, während ihre Schwester auf der anderen Seite der Welt in einer psychiatrischen Anstalt saß und ihre verwitwete Mutter allein zu Haus in Annandale lebte? Aber dann kehrten die reifen, einstudierten Gedanken zurück, die sie daran erinnerten, dass sie nicht einfach aufhören und nach Hause gehen konnte; dass sie arbeitete, um eine gefährliche Welt sicherer zu machen. Dass sie mit ihrer Pflichterfüllung die Menschen schützte, die sie liebte, und alle anderen Werte, die ihr teuer waren.

Ihr Job war ja kein normaler Job. Sie trug eine ganz andere Verantwortung, die sie sehr ernst nahm.

Das letzte Licht der Sonne tauchte die Veranda in ein karmin-

rotes Licht. Die Dämmerung fiel schnell auf den Inseln. In den Bäumen lärmten die Vögel. Ein kleines blaues Licht blinkte auf ihrem verschlüsselten Motorola. Das klobige Funksprengergerät war sicherer als ein Handy, besonders wenn die Signalwege auf der Insel überwacht wurden. Die Nachricht sagte ihr, dass der Flug von PANDA gelandet war. Ihr Unterstützungsteam auf der Insel hatte seine Positionen eingenommen und war bereit. In ein, zwei Minuten würden sie Sichtkontakt mit ihm haben.

Jenna ging wieder ins Haus, steckte das Bargeld und das Pfefferspray in ihre Handtasche, überprüfte die Beretta und lud sie durch. Aber als sie nach dem Handy griff, sah sie ihr Spiegelbild, und für einen schaurigen Augenblick glaubte sie, ihre Schwester zu sehen. Undurchsichtig, teilweise im Schatten. Tadelnd, leidend, verrückt.

Heute war der Jahrestag eines Ereignisses, das mit den Jahren nur heller zu strahlen schien. Sie waren sechzehn Jahre alt gewesen und hatten an der Virginia-Junior-League-Taekwondo-Meisterschaft teilgenommen. Nach einer Reihe von glänzenden Auftritten, mit denen sie die Menge elektrisiert hatten – Tornados von blitzschnellen Drehtritten, Handkantenschlägen und anderen Techniken –, hatten die Zwillinge im letzten Kampf gegeneinander antreten müssen. Ihre Fähigkeiten waren gleichwertig, aber nur eine von ihnen konnte den Pokal gewinnen, und er ging an Soo-min. Das Ereignis hatte es in die lokalen Fernsehnachrichten geschafft. Für eine kurze Zeit waren sie in Annandale Prominente gewesen. Sie wurden in Talkshows eingeladen. Restaurants ließen sie kostenlos speisen. Die Leute baten sie auf der Straße um Autogramme.

Nachträglich hatte sich dieser Tag als der Höhepunkt ihres Lebens erwiesen.

Viele Jahre später, als sie Soo-min aus Nordkorea zurückgebracht hatte, versuchte Jenna, den Taekwondo-Kampf zu ihrem

Gedenktag zu machen. Wo auch immer sie auf der Welt war, rief sie ihre Schwester an diesem Jahrestag an, in der Hoffnung, sie daran zu erinnern, wie lebendig sie damals gewesen waren, als ihnen die Welt zu Füßen gelegen hatte und die Zukunft noch weit offenstand. Aber Soo-min hatte nie zu erkennen gegeben, ob sie sich überhaupt noch daran erinnerte.

In Virginia war es jetzt Vormittag. Ein Anruf war nicht unmöglich. Sie hatte bereits einen Weg gefunden, um in dringenden Fällen diskret mit der Klinik in Kontakt zu treten, ohne dass jemand feststellen konnte, dass es sie war ...

Nein, es war verrückt, auch nur daran zu denken. Ein privater Anruf war genau die Art von Schnitzer, mit der sie die Operation vermasseln würde.

Das Motorola leuchtete wieder auf. Das Team hatte PANDA im Blick. Sie zählte langsam bis zehn. In diesem Geschäft durfte man sich nicht ablenken lassen. Fehler waren keine Option. Wenn man einen machte, war man erledigt.

Entlang des gepflasterten Fußpfads erhellten kleine, kniehoch Lampen den Weg. In ihrem Lichtkreis flirrten Insekten. Eidechsen huschten geräuschlos ins Dunkel. Nach einigen Metern teilte sich der Weg, und Jenna erhaschte einen Blick auf ihr Ziel: eine weitere Gästevilla, deren Licht in der Dämmerung golden schimmerte. Die Blätter der Colocasien warfen schirmgroße Schatten über den Weg. Jenna verlangsamte ihr Tempo, hielt einen Augenblick an und lauschte. Sie konnte das Knarren der Kokospalmen hören, das Knacken der Käfer im Unterholz, die Sprünge der geschwänzten Makaken auf dem Dach der Gästevilla, und dann: ein Auto, das auf dem Kiesweg heranrollte.

PANDA war eingetroffen.

Das Geräusch des Kofferraums, der sich öffnete und wieder geschlossen wurde. Ein Fahrer, der Trinkgeld bekam. Gepäck, das zur Tür der Villa gerollt wurde. Jenna konnte PANDA von

ihrem Standort aus nicht sehen, aber sie konnte sich seine Ankunft gut vorstellen: seine Sonnenbrille, seine Kurzatmigkeit, der verzweifelte Wunsch nach einer Zigarette und klimatisiertem Luxus. Wahrscheinlich nahm er gerade die Baseballmütze ab und wischte die Feuchtigkeit von seinem kahlen Schädel. Für einen Mann, der mit großen Einsätzen spielte, hatte er sich gut getarnt: Er war ein pummeliger, unrasiert aussehender Teddybär von einem Mann. CIA-Kryptonyme wurden von einem Rechner generiert, der einen verschlüsselten Algorithmus benutzte, aber in diesem Fall hatte er das Erscheinungsbild dieses Mannes genau getroffen.

Die Türklingel läutete.

In welchem Geisteszustand befand sich der Mann? Aufgeregt, nervös vielleicht, aufgrund der Aussicht auf eine Nacht in einem teuren Resort mit seiner neuen Freundin, aber vielleicht auch misstrauisch und auf der Hut.

Sie hörte die Haustür aufgehen und May Lings erfreuten Willkommensschrei.

Jenna bewegte sich näher heran und fand einen Platz im tiefen Schatten unter der Veranda. Drinnen erzählte PANDA von seinem Flug, während May Ling ihm beim Ausziehen seiner Jacke und Schuhe half. Einen Moment später knarrte die Veranda, und Jenna erhaschte ein Aroma von mildem Tabak. PANDA stand fast direkt über ihr. Träge, stimmungsvolle Musik mit Kontrabass und Solo-Trompete drang aus der Stereoanlage der Villa.

»Bist du sicher, dass du nicht ausgehen willst?«, fragte der Mann.

»Nein, es ist schöner hier«, rief May Ling von drinnen. »Ich hab das Abendessen schon bestellt.« Ein Korken knallte.

PANDA ging wieder nach drinnen, murmelte etwas und lachte. May Ling lachte ebenfalls, und die Gläser klangen. Monate harter Arbeit und Geduld waren nötig gewesen, um ihn für diesen Mo-

ment an diesen Ort zu bringen, weit weg von den scharfen Augen, die ihn in Macau beobachteten ...

Die Türklingel läutete erneut, und das Catering-Personal trat mit dem dezenten Klirren von Tellern und Weinkühlern ein. May Ling schickte sie in das Esszimmer, während PANDA über die Veranda wanderte, an seiner Zigarre zog und leise aufstoßen musste von den Champagnerbläschen. Das Catering-Personal zog sich zurück und verschwand.

»Abendessen in fünf Minuten«, rief May Ling.

Das war das Zeichen.

Jenna umrundete die Villa zur Seite des Esszimmers, achtete darauf, dass die welken Akazienblätter unter ihren Füßen nicht raschelten, und stieg die Stufen zur Veranda hinauf, wo May Ling in einem figurbetonten blauen Qipao auf sie wartete und die Glastür für sie zur Seite schob. Jenna schlüpfte geräuschlos aus ihren High Heels, trat leise ins Haus, und zusammen ließen sie die Jalousien herunter.

Keine der beiden sagte ein Wort.

Jenna war verblüfft, wie hübsch May Ling aussah. Es war keine Überraschung, dass PANDA sich in sie verliebt hatte. May Ling hatte diese Operation vorbereitet. Sie hatte sich eines Abends in der Ritz-Carlton Bar in Macau von ihm bemerken lassen und einen Drink von ihm akzeptiert – keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, wie misstrauisch er gegenüber neuen Gesichtern war; sie hatte einen späten Snack in einem Restaurant vorgeschlagen, das zufällig sein Lieblingssushi-Lokal gewesen war. Ihr zweites Date war seine Idee gewesen, ebenso wie die Ausflüge aus der Stadt, weg von seiner Frau und seinen Kindern.

In den drei Monaten, in denen sie mit ihm ausging, hatte May Ling darauf geachtet, nichts zu überstürzen, ihn nicht unter Druck zu setzen oder zu viele Fragen zu stellen, und so hatte sie PANDAs Vertrauen gewonnen. Für eine so junge Agentin war das

eine bemerkenswerte Leistung. Aber es war ebenso bemerkenswert, dass ein untrainierter, sechsundvierzigjähriger Familienvater geglaubt hatte, eine Frau halb so alt wie er sei in ihn verliebt. Allmählich hatte sein Verlangen nach ihr seine Angst überwunden, was ziemlich leichtsinnig war. PANDAs Verfolgungswahn hatte gute Gründe.

May Ling nickte ihr zu und verließ den Raum, um ihren Gast zu holen.

Das Speisezimmer war von der Klimaanlage stark unterkühlt worden. Es war im lokalen Stil dekoriert, mit Rattan-Stühlen und dunklen Wänden aus Tropenholz, die das Licht bernsteinfarben und einladend machten. Das Essen war ein Sushi-Büfett für zwei, exquisit angerichtet, mit bunten Drachenrollen und rohem Sashimi sowie einer Tischdekoration aus tropischen Blumen. Eine Auswahl von Kristallgläsern für Wasser und Wein sowie kleine, untertassenartige Tassen für Soju umgaben die Teller.

»Ich hoffe, du hast Hunger«, sagte May Ling im Nebenzimmer zu ihrem Gast. Die Tür zum Speisesaal öffnete sich. Jenna hörte PANDA näher kommen.

»Hungrig nach dir«, sagte er.

Und in mein Netz schwimmt der Fisch.

Der Mann betrat den Raum und sah Jenna hinter einem Stuhl stehen. Seine Augen weiteten sich überrascht. »Wer zur Hölle sind Sie?«

15th Street, NW – Washington, D.C. Mittwochvormittag

Das Restaurant auf der Dachterrasse des Washington Hotels war nicht Eric Rahns erste Wahl für ein Frühstück zu seinem dreißigsten Geburtstag. Er musste jedoch in der Nähe des Weißen Hauses bleiben. Es war elend teuer, aber er würde die anderen zahlen lassen. Im verspiegelten Aufzug betrachtete er seinen Teint, der ganz hervorragend aussah. Seine Zähne waren weiß und unbeschädigt. Er trug einen dunklen, einreihigen Anzug von Brooks Brothers und handgefertigte englische Schuhe von Church's – schwarz, auf Hochglanz poliert, ein Detail, das dem Boss wichtig war.

»Es geht ums Aussehen, es geht alles ums Aussehen«, murmelte er und klopfte ein Staubkorn von seinem Ärmel, ohne den Blick von seinem Spiegelbild zu nehmen. *Wie viele Mitarbeiter wären noch bei uns, wenn sie dieses grundlegende Gesetz respektiert hätten!* Er war tiptopp angezogen und bereit, Amerika wieder groß zu machen.

Eric war ein koreanischer Amerikaner von durchschnittlicher Größe. Er trainierte regelmäßig (CrossFit, Freihanteln, Boxen); er sorgte dafür, dass er jeden Morgen zwanzig Minuten für sein Peeling und die Feuchtigkeitsbehandlung Zeit hatte, und am Abend nahm er sich für seine Gesichtsmaske aus Aktivkohle und Mineralien sogar eine halbe Stunde Zeit. Er achtete auf seine Ernährung und seinen Schlaf, damit seine Konstitution robust genug war, um gelegentlich eine Nacht mit Wodka und Kokain zu genießen. Sein Haar stylte er mit einem Schaumfestiger, und wenn er lächelte, erschienen Grübchen auf seinen Wangen, was ihm – das konnte er nicht leugnen – einen besonderen Charme verlieh. Im

letzten Monat hatte *GQ* sein Gesicht auf dem Cover gezeigt mit dem Banner »Trumps neuer Mann für Korea«. Er hatte es rahmen und über seinem Bett an die Wand hängen lassen.

Der Maître d' ließ ihm einen besonders salbungsvollen Empfang zuteilwerden, als die Aufzugtüren sich öffneten. »Wie geht es uns, Mr Rahn?«

»Wir sind bei bester Gesundheit, Sidney.«

»Ihre Gäste sind bereits platziert.« Dann wurde Eric durch die oberste Etage ins Restaurant geführt. Überall Spiegel, Spiegel. Er überzeugte sich gerade erneut, wie schön seine Haare geschnitten waren (zweihundert Dollar bei Delaunay's, plus Trinkgeld), als sein Handy klingelte.

»Ja, Professor. Was gibt es?«

»Mr Rahn, ich habe Ihre Stichpunkte für das Interview erhalten.«

»Und?«

Professor Maclean wusste nicht, was er sagen sollte. »Nun, ich ... ich kann das nicht im Fernsehen sagen!«

Eric schloss die Augen und versuchte, ein paar Mikropartikel Geduld hervorzubringen. »Natürlich können Sie das. Alles an diesem Konzept ist wahr ... im Großen und Ganzen. Diese Dinge müssen gesagt werden, und Sie sind derjenige, der sie sagen wird.«

»Gar nichts davon ist wahr, Mr Rahn. Das vermittelt ein völlig falsches Bild unserer strategischen Position, und das wird unseren Beziehungen zu Südkorea, einem wichtigen Verbündeten, sehr schaden. Ich mache das nicht.«

Eric konnte das Restaurant in der Morgensonne vor sich funkeln und strahlen sehen. Seine Gäste drehten sich auf ihren Stühlen um, sie lächelten und winkten ihm zu. Er zögerte einen Moment, wandte den Kopf ab und senkte seine Stimme zu einem tödlichen Flüstern.

»Hören Sie mal gut zu, Sie aufgeblasener Strolch. Halten Sie sich an das verdammte Skript. Wenn nicht, Professor, dann bin ich mir sicher, dass der Stiftungsrat der Universität Princeton sich sehr bald mit den illegalen *Beraterhonoraren* eines chinesischen Rüstungskonzerns an Sie wird beschäftigen müssen. Der Präsident wird davon bestimmt nicht gern hören. Landesverrat nimmt er verdammt persönlich!«

»Landesverrat? Das verbitte ich mir, Mr Rahn. Wenn –«

»Sie sind in zehn Minuten live«, sagte Eric und legte auf.

Strahlend näherte er sich dem Geburtstagsstisch, die Hände erhoben in einer Geste der Dankbarkeit und Bescheidenheit. »Herzlichen Glückwunsch!«, riefen sie etwas misstönend, mit einem spärlichen höflichen Klatschen.

»Bleibt doch sitzen«, sagte er, sobald sie alle auf den Beinen waren. Die Männer schüttelten ihm die Hand; die Frauen gaben ihm Luftküsse.

»Schicker Haarschnitt«, sagte Hunter.

»Das will ich hoffen, Hunt. Hat mich vierhundert Dollar gekostet.«

Er hatte bewusst einen Ecktisch bestellt. Von hier aus konnte er den Fernseher hinter der Bar im Auge behalten. Er hatte die Studiogäste bei *Morning Joe*, *Good Morning America* und *This Morning* von CBS zweimal kontrolliert, um sicherzustellen, dass es genug Lob geben würde, um den Chef bis etwa halb zehn bei Laune und in seinen Gemächern zu halten, bevor er nach unten kam und seine Pläne für den Tag machte. (Das war der Moment, in dem es wichtig war, ihn einzufangen, ehe er anfang, die Ansichten von seinen Leibwächtern, dem Catering-Personal oder jemand anderem einzuholen, der zufällig in der Nähe war.)

Ein Moment der Panik hatte Eric im Taxi ergriffen, als ihm klar wurde, dass er die Stunde um drei Uhr morgens verschlafen hatte, wenn der Chef am liebsten seine schwer kalkulierbaren Tweets

absetzte. Aber als er hastig seinen Feed kontrollierte, war er wieder beruhigt. Die korrupte Hillary, der dümmste Typ im Kongress, Hexenjagd, größte Präsidentschaft aller Zeiten! Der Boss war geladen, empfindlich, gereizt – das waren gute Bedingungen für Erics Plan.

Fox & Friends lief jetzt im Fernseher. Er hatte für seinen Strohmann einen Sendeplatz um 8 Uhr 15 organisiert. Alles, was Professor Maclean tun musste, war, die Punkte herunterzubeten, die Eric ihm aufgeschrieben hatte. Das würde wahrscheinlich genügen, um die politischen Sprengsätze auszulösen, die Eric in den letzten Wochen im Gehirn des Präsidenten platziert hatte. Ein relativ einfacher Trick, aber hoffentlich effektiv. Trump würde im Fernsehen seine eigenen innersten Gedanken hören, die Zustimmung der morgendlichen Talkshow-Gemeinde erhalten, und BOOM! ein paar Stunden später vor laufenden Kameras die entsprechenden Exekutivverordnungen unterschreiben. Aber Eric kannte die Risiken. Die Stimmungen des Chefs waren wechselhaft, wandelbar, gefährlich. Nichts war garantiert.

»Ihr Chef ist diese Woche nicht im Dunklen Turm, oder?«, sagte Anne lächelnd und überreichte ihm ihre Geburtstagskarte. »Wenn die Katze aus dem Haus ist ...«

»Nein, er ist hier«, sagte Eric und warf einen Blick auf das Weiße Haus, das von hier oben wie eine kleine altmodische Villa aussah. Anne folgte seinem Blick. Wenn der Boss nicht in der Stadt war, senkte sich eine gewisse Ruhe über die politische Elite von Washington, aber wenn er anwesend war, spürten sie alle das Gewicht seiner Macht und die Sorge, der Sonne womöglich zu nahe zu kommen. Eric hatte plötzlich eine Vision, wie der Präsident in seinem weißen Bademantel im Sessel saß und einen Tweet ins Smartphone tippte. Er überlegte noch einen Moment, welche Wörter er großschreiben sollte, dann drückte er auf SENDEN und staunte, dass auf allen Fernsehbildschirmen

ein Laufband mit den Worten: EILMELDUNG, BREAKING NEWS erschien.

Die anderen hatten sich alle einen albern grünen Smoothie bestellt, der jetzt in hohen Gläsern serviert wurde.

»Will denn niemand mit mir anstoßen?«, fragte Eric und setzte sich mit dem Rücken zum epischen Panorama der National Mall und des Washington Monuments, das er als Hintergrund für sein Instagram-Foto haben wollte.

»Champagner für alle!«, rief er dem schönen jungen Kellner zu, der eigentlich auf den Laufsteg gehört hätte, und bestellte den teuersten Dom Pérignon, obwohl er durchaus nicht die Absicht hatte, etwas davon zu trinken. »Und nehmen Sie dieses schale Evian mit! Ich will San Pellegrino, das richtig sprudelt! Im Übrigen hatte ich einen Kellner ohne Tätowierungen angefordert.«

Eine Stille fiel über den Tisch. Sie starrten ihn alle an. Er wandte ihnen den Kopf zu. »Was ist?«

»Bestellen Sie auch was zu essen, Sportsfreund?«, fragte Tim. »Ich habe um zehn eine Sitzung im Justizausschuss des Senats.«

Er hatte sieben Gäste zum Frühstück geladen. Als Freunde hätte er sie wohl nicht bezeichnet – er hatte keine Freunde –, aber sie waren Komplizen, Helfershelfer und Mitspieler, in denen er eine verwandte Kaltblütigkeit erkannte, einen Verzicht auf Moral und Dinge, an die man glaubte.

Die Champagnerkelche wurden am Tisch verteilt, der Korken knallte. Eric lehnte sich zurück, legte seine Hände zu einer spitzen Pyramide zusammen und schloss für einen Moment seine Augen. Während ihn das süße Gift des Washingtoner Geredes umspülte, genoss er den Gedanken an seine dunklen Geheimnisse und sein verborgenes Genie, von dem keiner der anderen etwas ahnte. Er hatte niemanden, mit dem er wirklich reden konnte, niemand wusste ihn wirklich zu schätzen. Das genügte, um großwahn-sinnig zu werden.